



Ein evangelikaler Althistoriker und ein nichtchristlicher Neutestamentler im großen Streitgespräch

Streit um Jesus

Als die am schnellsten wachsende Bewegung in Europa hat der Vorsitzende der Europäischen Evangelischen Allianz, der Tscheche Jiri Unger (Prag), den Atheismus bezeichnet. Bei der Jahreskonferenz der Deutschen Evangelischen Allianz Anfang August bezeichnete er als Grund dafür den zunehmenden Materialismus. Er forderte die Christen auf, sich den Fragen der Atheisten zu stellen und ihnen überzeugend zu begegnen. Ein Thema, das im Gespräch mit Atheisten eine große Rolle spielt, ist die Frage, ob Jesus Christus tatsächlich leiblich auferstanden sei. Für Christen ein Eckpunkt ihres Glaubens. *idea* bat den Göttinger Neutestamentler Professor Gerd Lüdemann (der sich vom christlichen Glauben losgesagt hat) und den Marburger Althistoriker Jürgen Spieß zum Streitgespräch. Die Diskussion moderierte Karsten Huhn.

idea: Herr Spieß, Herr Professor Lüdemann, lebt Jesus?

Spieß: Ja, die Auferstehung ist ein historisches Ereignis und Jesus lebt tatsächlich.

Lüdemann: Jesus lebt so, wie Goethe lebt – er lebt in den Fantasien und Gedanken der Menschen. Das Grab Jesu war nicht leer, sondern voll, und sein Leichnam ist nicht entwichen, sondern verwest.



Der Marburger Althistoriker Jürgen Spieß war von 1984 bis 1999 Generalsekretär der Studentenmission in Deutschland (SMD). Seit 1999 leitet er das Institut für Glaube und Wissenschaft der SMD in Marburg. Im Zentrum seiner Vorträge stehen die Fragen nach der historischen Glaubwürdigkeit der Bibel und des christlichen Glaubens.

idea: Wie begründen Sie das?

Spieß: Ich gehe von den Tatsachen aus, die bei nahezu allen Wissenschaftlern Konsens sind: Jesus starb den Tod am Kreuz durch die Römer – wahrscheinlich im Jahre 30. Kurz nach seinem Tod glaubten die Jünger, Jesus leiblich auferstanden gesehen zu haben. Dieser Glaube veränderte das Leben der Jünger; sie gingen dafür sogar in den Tod. Kurze Zeit nach dem Tod von Jesus gab es bereits ein Glaubensbekenntnis, das die Auferstehung von Jesus enthielt. Paulus zitiert es im 1. Korintherbrief, Kapitel 15. Es enthält die Verben: gestorben, begraben, auferweckt und gesehen worden.

Lüdemann: Ich bin Exeget und schaue mir den Text genau an. Das Glaubensbekenntnis aus 1. Korinther 15,3-5 hat Paulus bereits vor 33 von der Gemeinde in Damaskus übernommen. In 1. Kor. 15,4 heißt es, dass Jesus „begraben wurde und dass er auferweckt worden ist“. Nun darf ich mich aber nicht mit dieser Aussage zufriedengeben – ich muss auch sagen, was genau ich unter Auferstehung verstehe. Wenn es heißt, Jesus sei seinen Nachfolgern „erschienen“, handelt es sich um eine Vision.

Eine Vision vom Vater

idea: Hatten die Jünger Halluzinationen?

Lüdemann: Das wäre mir zu negativ. Worauf ich hinaus will: Die Geschichte vom leeren Grab beruht auf Erscheinungen, auf Visionen. Als mein Vater gestorben ist, hatte ich eines Nachts auch eine Vision von ihm – eine ekstatische Erfahrung, geboren aus dem Wunsch, dass er nicht gestorben ist.

Spieß: Wie erklären Sie sich dann, dass viele der ersten Christen eine Vision gleichen Inhalts hatten – darunter so unterschiedliche Personen wie Petrus mit den Aposteln, die 500 Brüder, Jakobus und Paulus? Der jüdische Theologe Pinchas Lapide (1922-1997) – der kein Christ war – schrieb, wenn diese Erscheinungen nur die Folge von Einbildungen gewesen wären, wäre dies ein größeres Wunder als die Auferstehung selbst.

idea: „Dieses Grab mag bewiesen werden als endgültig verschlossen oder als offenes Grab, es bleibt sich wirklich gleich“, schrieb der Theologe Karl Barth (1886-1968).

Spieß: Für mich ist es ein gewaltiger Unterschied, ob Jesu Grab voll oder leer blieb. Alle vier Evangelien schreiben vom leeren Grab. Als Zeugen für die Begegnung mit dem Auferstandenen werden Frauen genannt, deren Zeugnis damals vor Gericht nur wenig galt. Was für einen Sinn macht es, für eine erfundene Geschichte ausgerechnet Frauen zu nennen? Und wie hätte man die Auferstehung von Jesus in Jerusalem verkünden können, wenn er im Grab geblieben wäre?

Lüdemann: Es ist heute in der Wissenschaft Konsens, dass das Markus-Evangelium das älteste Evangelium ist und Matthäus und Lukas seine Vorlage weiterbearbeitet haben. Sind wir uns da einig?

Spieß: Ich halte das für möglich, bin aber nicht davon überzeugt.

Lüdemann: Also ich arbeite mit dieser These. Das Markus-Evangelium endet damit, dass die Frauen am Grab den Auftrag erhalten, den Jüngern etwas auszurichten. Das Evangelium endet mit dem Satz: „Und sie gingen hinaus und flohen von der Gruft; denn Zittern und Bestürzung hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.“

Spieß: Das heißt noch lange nicht, dass die Frauen zeitlebens geschwiegen haben.

Geschwätzige Frauen?

Lüdemann: Sie glauben, dass die Frauen es doch erzählt haben, weil sie ihren Mund nicht halten konnten? Ich habe da eine andere Theorie: Mit dem Schluss von Markus konnten die anderen Evangelisten natürlich

Die Frauen am Grab des auferstandenen Christus (so wie Francesco Albani (1578-1660) sie sah.)

nicht zufrieden sein. Bei Matthäus sind die Frauen deshalb schon mutiger – sie wollen voller Freude die Osterbotschaft den Jüngern mitteilen. Auch das Markus-Evangelium selbst wurde um einen neuen Schluss mit Auferstehungs-Happy-End ergänzt (Markus 16,9-20). Kurz: Wenn wir über das leere oder volle Grab reden, müssen wir uns auf die ursprüngliche Fassung von Markus beschränken. Und da ist von Auferstehung zunächst nicht die Rede.

Spieß: Einspruch! Ich sehe keinen Grund, die anderen Evangelien und die Briefe für weniger zuverlässig zu halten. Zu Markus selbst: Ich halte die Angst der Frauen am leeren Grab nicht für das ursprüngliche Ende des Markus-Evangeliums. Das ganze Markus-Evangelium ist doch voll Hinweisen auf die Auferstehung!

Lüdemann: Meine Theorie zur Auferstehung: Als die Frauen in Jesu Grabesstätte eintreten, heißt es: „Sie sahen einen Jüngling zur Rechten sitzen, der ein weißes Gewand trug.“ Wer ist dieser Jüngling? Es ist derselbe Jüngling, der bei Jesu Gefangennahme bis zuletzt bei ihm bleibt, dann am Gewand ergriffen wird und nackt flieht (Markus 14,51).

Spieß: Das ist reine Spekulation!

Lüdemann: Meines Erachtens ist es Markus, der den Frauen im Grab die Osterpredigt hält.

Eine Räuberpistole

idea: Markus als Schreckgespenst, das bis zum Morgen im Grab hockt? Das klingt nach einer Räuberpistole!

Lüdemann: Nein, der Jüngling ist eine literarische Figur und steht für Markus selbst, der sich selbst in seine Geschichte einbringt. Genauso wie ein Maler sich selbst als Zeuge auf einem Gemälde unterbringt. Markus versteht sich selbst als erster Zeuge.

Spieß: Diese Hypothese wird sich nicht durchsetzen. Es bleibt die Frage, wie so viele verschiedene Menschen zu verschiedenen Zeiten und Orten eine Erscheinung haben konnten, die ihr Leben so grundlegend veränderte.

Lüdemann: Ich sehe in diesen Berichten starke Spannungen, die sich nicht erklären lassen. Zum Beispiel fährt Jesus in Lukas 24,51 am Tag

seiner Auferstehung von Bethanien aus gen Himmel; in der Apostelgeschichte bleibt er hingegen noch 40 Tage auf der Erde und tritt von Jerusalem aus die Himmelfahrt an (Apostelgeschichte 1,10). Ein anderer Widerspruch: Lukas und Johannes zufolge erschien Jesus nach seiner Auferstehung zuerst in Jerusalem, folgt man jedoch Matthäus und Markus erschien Jesus in Galiläa. Was stimmt denn nun?

Zuverlässige Augenzeugen?

Spieß: Beides! Es liegt in der Natur von Augenzeugenberichten, dass sie nicht völlig übereinstimmen. Viel problematischer wäre es, wenn sie wörtlich deckungsgleich wären. Vor Gericht würde man dann sagen, da haben sich die Zeugen abgesprochen. Der Kern des Evangeliums, Kreuz und Auferstehung, stimmt – darauf kommt es an!

idea: Herr Lüdemann, Sie schreiben, dass nur 15% der Worte Jesu in den Evangelien von ihm stammten. Wie unterscheiden Sie „echte“ und „unechte“ Jesus-Worte?

Lüdemann: Das wichtigste Kriterium ist das der Anstößigkeit. Dass Jesus seine Familie verlassen hat, ist zum Beispiel so anstößig, dass es einfach stimmen muss.

idea: Was nicht anstößig ist, hat Jesus nicht gesagt oder getan?

Lüdemann: Da liegt die Vermutung vor, dass die frühe christliche Gemeinde Jesus Worte oder Taten zugeschrieben hat, um Lösungen für aktuelle Probleme zu finden.

Was ist von Jesus?

Spieß: Das halte ich für hochspekulativ! Die radikalste Variante einer solchen Auslegung behauptet: Echt von Jesus ist nur, was in seinem Umfeld nicht vorkommt und der Gemeinde nicht nutzt. Das halte ich für Unsinn! Wenn Jesus von seinem Umfeld verstanden werden wollte, musste er doch auch auf deren Anliegen eingehen. Und ich will doch hoffen, dass Jesus Dinge sagte, die für die Gemeinde nützlich sind.

Lüdemann: Gerade bei den Gleichnissen Jesu kann man verschiedene Schichten erkennen, zum Beispiel beim Gleichnis vom Sämann (Markus 4,1-20). Das Gleichnis selbst hat Jesus erzählt, die Auslegung stammt von der Gemeinde und die Aussage, dass Gleichnisse nicht verstanden werden könnten, wohl von Markus.

Spieß: Es überzeugt mich nicht, eine solche Unterscheidung im Nachhinein festlegen zu wollen!

Lüdemann: Das ist hypothetisch, klar.

Spieß: Das sollten Sie den Leuten auch so sagen.

Lüdemann: Es ist aber unrealistisch, davon auszugehen, Jesus habe alles so gesagt, wie es geschrieben steht. Dafür sind die Spannungen in seinen Reden zu groß.

Spieß: Gilt das nicht auch für unser Leben und unser Reden? Da ist auch nicht alles spannungsfrei.

Die Worte Jesu am Kreuz

Lüdemann: Ein weiteres Beispiel, das Sie vielleicht mehr überzeugt, sind die Worte Jesu am Kreuz. Markus lässt Jesus sagen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich ver-



Der Göttinger Neutestamentler Gerd Lüdemann hat sich 1998 öffentlich vom christlichen Glauben losgesagt. Deshalb forderte die Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen seine Abberufung. Lüdemann verblieb mit einem Sonderstatus an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Göttingen. Er lehrt nun „Geschichte und Literatur des frühen Christentums“; darf jedoch nicht mehr an Prüfungen von Theologiestudenten teilnehmen. Gegen diese Entscheidung klagte Lüdemann erfolglos.

lassen?“ Lukas streicht diese Worte und lässt Jesus sagen: „In deine Hände befähle ich meinen Geist.“ Im Johannes-Evangelium wiederum beendet Jesus sein Leben mit den Worten „Es ist vollbracht!“.

idea: Die Evangelien-schreiber haben ihre Gedanken Jesus in den Mund gelegt?

Lüdemann: Das alles sind Beispiele dafür, dass die Verfasser ihre Theologie in die letzten Worte Jesu hineingetragen haben. Ich denke, dass die Autoren damals nicht die Fähigkeit besaßen zu unterscheiden, was wirklich passiert ist und was nicht.

Spieß: Die Göttinger Althistorikerin Helga Botermann ist in ihrem Aufsatz „Der Heidenapostel und sein Historiker“ ganz anderer Meinung als Sie. Sie schreibt: „Die Quelle hat zunächst grundsätzlich Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Der Kritiker trägt die Beweislast.“

Lüdemann: Ich respektiere Frau Botermann sehr und habe viel von ihr gelernt. Wir haben früher zusammengearbeitet, aber sie hat sich in eine andere Richtung entwickelt als ich. Ich denke, sie hat mich missver-



Der evangelikale Althistoriker Spieß und der nichtchristliche Neutestamentler Lüdemann im idea-Streitgespräch

standen. Althistoriker sind ja eine Gruppe für sich.

Spieß: Pinchas Lapide schreibt, dass Markus Jesu Worte „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ unmöglich erfunden haben könne.

Lüdemann: Ich gestehe zu, dass diese Worte echt sein können. Aber Lukas und Johannes haben Jesu Worte am Kreuz erfunden.

Spieß: Halten Sie es nicht für denkbar, dass die Aussagen einander ergänzen? Jesus hat doch sicher mehr gesagt als die Worte, die in der Bibel zitiert werden.

Lüdemann: Wie stellen Sie sich das vor? Ein Sterbender am Kreuz kann unmöglich alle diese Dinge gesagt haben!

Atheistisches Elternhaus

idea: Herr Spieß, ist Ihr Glaube nur ein frommer Wunsch, der der Sehnsucht nach ewigem Leben entspringt?

Spieß: Nein. Ich komme aus einem atheistischen Elternhaus. Durch einen Schulfreund, mit dem ich zusammen studierte, bin ich Christ geworden. Ich habe erlebt, dass Jesus real ist. Ich habe mich dann auch mit der historischen Zuverlässigkeit der biblischen Auferstehungszeugnisse

beschäftigt und erkannt, dass deutlich mehr dafür als dagegen spricht.

idea: Herr Lüdemann, Sie sind mit 16 Jahren Christ geworden bei einem Zeltmissionseinsatz in ihrer Heimatstadt Visselhövede (Lüneburger Heide). Wie kam es dazu?

Lüdemann: Ich habe schon als 9-Jähriger über das Sterben nachgedacht. Der Gedanke an den Tod hat mich immer gekränkt. Bei der Zeltmission hat mich Paulus' Hoffnung auf das ewige Leben angesprochen. Danach hörte ich mit dem Schachspielen auf und begann in der Bibel zu lesen. Zugleich begann ich, mich mit der Bibelkritik zu beschäftigen, und erkannte mit der Zeit, dass Jesus das meiste von dem, was ihm zugeschrieben wird, weder gesagt noch getan hat.

idea: Dennoch scheinen Sie die Hoffnung auf ewiges Leben nicht aufgegeben zu haben. 1995 schrieben Sie in Ihrem Buch „Was mit Jesus wirklich geschah“: „Ich glaube, dass die im Glauben erfahrene Einheit mit Gott über den Tod hinaus anhält.“

Lüdemann: In diesem Buch kam ich zu dem Schluss, dass Jesus nicht auferstanden ist. Ich war aber noch nicht bereit, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Ich versuchte deshalb, der kirchlichen Sprachregelung möglichst nahezukommen.

Ein „Brief an Jesus“

idea: 1998 schrieben Sie einen „Brief an Jesus“. Darin heißt es: „Du bist mir als Person, die ich anreden kann, fremd geworden.“

Lüdemann: Dieser Brief war ein Gebet, auf das ich bis heute keine Antwort bekommen habe.

idea: Setzt dieses Gebet nicht Jesu Auferstehung voraus? Es wäre doch sinnlos, zu einem Toten zu beten.

Lüdemann: Ich bin kein Atheist, ich habe immer noch eine Art Glauben. Ich bin jetzt 62 und der Tod kommt immer näher. Ich habe immer noch die Hoffnung, dass Jesus, der Weltenrichter – wenn es ihn denn gibt –, mich nicht verlassen wird. Ich bezeichne mich als religiösen Menschen ohne Religion.

idea: In Ihrem „Brief an Jesus“ schreiben Sie: „Falls Du aber wirklich auf den Wolken des Himmels wiederkommen solltest, freue ich mich schon jetzt darauf, Dich endlich kennenzulernen.“

Lüdemann: Es kann ja keiner bestreiten, dass die Jesus-Bewegung eine große Wirkung entfaltet hat. Die Frage nach Jesus bleibt für mich offen.

„Das Herz möchte gern“

idea: Ihr Verstand sagt zum christlichen Glauben Nein, Ihr Herz Vielleicht?

Lüdemann: Ja, das Herz möchte gern. Aber um Gott zu erkennen, kann ich meiner Vernunft nicht die Augen ausstechen, wie Luther das forderte. Wenn ich das Flugzeug des Glaubens besteigen soll, muss es präzise gebaut sein.

Spieß: Mit Paulus denke ich, dass der Glaube an die Auferstehung nicht nur wahr ist, sondern auch vernünftig.

idea: Herr Spieß, zweifeln Sie manchmal an Ihrem Glauben?

Spieß: Ja, natürlich. Manchmal kommt mir der Glaube unwirklich vor. Aber in diesem Gespräch ist mir wieder klar geworden, dass der christliche Glaube fürs Leben und Sterben entscheidend ist.

„Ich kämpfe ja dauernd“

idea: Herr Lüdemann, zweifeln Sie manchmal an Ihren Zweifeln?

Lüdemann: Ich kämpfe ja dauernd. Stellen Sie sich meine Lage vor: Ich bin in einer Minderheit. Ich bekomme viele Briefe, die mir ewige Verdammnis ankündigen. Und ich frage mich auch, was angesichts meines Relativismus bleibt. Ich sehe auch, dass ein konservativer Glaube mit einer stabilen Lebensführung verbunden ist. Ich frage mich schon: Was habe ich anzubieten? Ich habe mich mit mir selbst darauf geeinigt, dass ich versuche, ein guter Lehrer, Ehemann und Vater zu sein. Aber als Modell für die Gesellschaft kann das, was ich gesagt habe, nicht dienen. Darunter leide ich.

idea: Beten Sie noch?

Lüdemann: Ich falte die Hände und rede.

idea: Mit wem?

Lüdemann: Wenn ich sagen würde „Ins Nichts hinein“, wäre mir das zu wenig. Ich spüre eine Resonanz. Nur fehlt mir das Wort, um den Adressaten zu beschreiben. Mein Glaube hängt an keinen Inhalten. Ich finde das Leben schön und bin dankbar.

idea: Danke für das Gespräch! ❀